



London
Architekturgalerie im Viktoria und Albert Museum

Das Viktoria and Albert Museum und der Architektenverband RIBA hatten im Jahr 2002 die Initiative Architecture Partnership gegründet – mit dem Ziel, ihre Architektursammlungen zusammenzuführen und eine gemeinsame Dauerausstellung zu gestalten. Am 18. November wurde im Londoner Victoria & Albert Museum (V & A) die Architekturgalerie, die erste permanente Architekturausstellung Großbritanniens, eröffnet. Gleichzeitig wurden die neuen Archiv- und Studienräume eingeweiht. Die gemeinsame Sammlung mit nun über 600.000 Architekturzeichnungen und einer dreiviertel Million Schriftstücke, u.a. Briefwechsel bedeutender britischer Baumeister, gilt als umfangreichste Architektursammlung weltweit. Beide Institutionen haben in den vergangenen 150 Jahren die Nachlässe und Arbeiten vor allem von britischen Architekten seit dem 17. Jahrhundert zusammengetragen, sind jedoch auch im Besitz internationaler Archivalien, wie etwa dem Großteil der erhaltenen Zeichnungen von Andrea Palladio. Die neuen Archiv- und Studienräume bedeuten vor allem eine große Erleichterung für die Forschung: Während die Bestände des V & A bis zum Beginn der Umbauarbeiten 2000 im Museum zugänglich waren, konnte man die Zeichnungen und Archivalien des RIBA, die teilweise in Depots außerhalb der Geschäftsstelle am Portland Place gelagert waren, nur unter erschwerten Bedingungen sehen. Die Architekten des Londoner Büros Wright and Wright, die 1999 den eingeladenen Wettbewerb gewonnen hatten, haben den alten Studienraum im Westflügel des Museums von

seiner abgehängten Decke befreit und durch mehrere Wanddurchbrüche erweitert. Hinter einer schweren, eichenverkleideten Theke lagern nun die Bestände beider Sammlungen, getrennt verwaltet doch gemeinsam nutzbar, in ebenfalls von Wright and Wright modernisierten Räumen. Die Dauerausstellung wurde im Südflügel des V & A auf etwa 300 m² eingerichtet. Mit rund 160 Objekten aus den Sammlungen beider Institutionen und mit Leihgaben richtet sie sich an die breite Öffentlichkeit. Um Architektur für den Laien verständlich zu machen, haben die Kuratoren – Charles Hind vom RIBA und Michal Snodin vom V & A – die Galerie in drei Abteilungen untergliedert; angelehnt an Virtus Kategorien venustas, utilitas und firmitas sollen dem Besucher die Kunst und der Stil, die Typen sowie der Entwurfs- und Konstruktionsprozess von Architektur nähergebracht werden. Die Exponate reichen vom gotischen Säulenkapitell, dem Modell eines typischen Londoner Wohnhauses der 1930er über ein Fensterelement der Fagus-Werke von Walter Gropius, bis zu einer computersimulierten Fahrt durch Zaha Hadids Phaeno Projekt in Wolfsburg. Asiatische und spanische Architektur werden anhand von Modellen und Architekturfragmenten beleuchtet. Dass das Konzept der Dreiteilung nicht richtig aufgeht – viele der Objekte könnten in mehr als einer Abteilung einen Beitrag leisten und sind zudem so faszinierend, dass das Auge unwillkürlich von einem Exponat zum nächsten schweift – tut dem stimmigen Eindruck der Galerie keinen Abbruch. Die begleitenden Texte sind kurz und für den Laien verständlich formuliert. Den Umbau der ehemaligen Keramik- zur Architekturgalerie gestalteten, ebenfalls nach gewonnenem Wettbewerb,

Die erste permanente Architekturausstellung Großbritanniens sowie neue Räume für die nun wohl weltgrößte Architektursammlung wurden im Londoner Victoria & Albert Museum eingerichtet. Foto: Morley von Sternberg, London

Detail einer umgekippten Stele in Aksum. Dorthin wird nun der 2000 Jahre alte Obelisk von Aksum zurückkehren, der sich seit dem Raubdurch Mussolini in Rom befindet und unter UNESCO-Schutz steht. Foto: Völkerkunde Museum München

Gareth Hoskins Architects aus Glasgow. Das Ausstellungsdesign hält sich gegenüber den wertvollen Objekten und der denkmalgeschützten Bausubstanz des Museums zurück. Die Modelle sind in Glasvitrinen untergebracht und die lichtempfindlichen Zeichnungen werden in Schubladen gelagert. Die einzelnen Stilepochen werden durch Säulen der jeweiligen Zeit aus dem Sammlungsbestand markiert, die in die neuen Trennwände integriert sind. Ein an den Hauptraum anschließender, nur drei Meter breiter und 20 Meter langer korridorähnlicher Raum wird für Wechselausstellungen genutzt. Die dort eingebaute Wandvitrine allerdings, die die gesamte Länge des Raums einnimmt, wird der Kreativität der Kuratoren vermutlich künftig im Weg stehen. Das insgesamt zehn Mio. Pfund teure Projekt wurde durch private und öffentliche Spenden finanziert. Nachdem im September dieses Jahres Daniel Libeskind's Projekt für das V & A, die Spirale, wegen fehlender Förderer scheiterte, macht die Eröffnung der Galerie und Studienräume wieder Mut für die Realisierung vergleichbar finanzierter Architekturprojekte. *Cordula Zeidler*

V & A, Exhibition Road, London SW7, Mo-So 10-17.45, Mi 10-22 Uhr. Weitere Informationen unter: www.vam.ac.uk, www.architecture.com

München
Die traditionelle Architektur Äthiopiens

Nach „Lehmarchitektur der Dogon“ (Heft 10) ist die Ausstellung über die Architektur Äthiopiens, die in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum für Völkerkunde München entstand, die zweite Schau der Bayerischen Architektenkammer über außereuropäische Architektur. Als Vielvölkerstaat nimmt Äthiopien in Afrika eine Sonderstellung ein, nicht nur in sprachlicher, religiöser und wirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch in der Kunst- und Architekturtradition. Dass die arabisch geprägten Bau- und



Kulturformen in einer christlichen Tradition wurzeln, verdeutlichen vor allem die in Basilika-Form in Fels gemeißelten Kirchen aber auch die traditionellen Rundkirchen aus meist drei konzentrisch angeordneten, hierarchischen Räumen. Die Architektur Äthiopiens – typische Nomadenzelte, Gras- und Bambushäuser und traditionelle Lehmbauten – lässt sich unterscheiden in „gemauerte“, und in fensterlose, aus Bambus, Seil oder Gras „gebundene“ und „geflochtene“ Gebäude. Ihre „Grundrisse“ sind meist rund und bestehen in der Regel aus zwei bis drei Räumen; die äußere Form variiert je nach Region und Volksstamm. Südlich der Sahara einmalig ist die mittelalterliche Architektur Fasil Ghebbis in der Region Gondar, die 1979 in die UNESCO-Weltkulturerbeliste aufgenommen wurde. All das auf einem Dutzend Ausstellungstafeln zu zeigen, ist überaus verdienstvoll – da kann es auch nicht schaden, wenn die ein oder andere davon etwas wie eine GEO-Reportage erscheint. *Jochen Paul*

Haus der Architektur, Waisenhausstraße 4, 80637 München; bis 17. Dezember, Mo-Do 9-17, Fr 9-15 Uhr.



Den Haag
Straßenbahntunnel und Parkhaus unter der Grote Marktstraat

„Souterrain“ lautet der offizielle Name des neuen Straßenbahntunnels nebst Tiefgarage in Den Haag. Die Einwohner der niederländischen Regierungstadt nennen ihn allerdings lieber „Tramtanic“. Mitte Oktober wurde er eröffnet – mit fünf Jahren Verspätung, 100 Mio. Euro Budgetüberschreitung und einem alles andere als rühmlichen Bauverlauf. Der Verweis auf den untergegangenen Luxusdampfer kommt nicht von ungefähr. Während der achtjährigen Bauzeit eigneten sich insgesamt fünf Wassereinträge im Tunnel, zweimal sackte die Straße am nahen Kalvermarkt ab und einmal musste ein ganzes Parkdeck der Tiefgarage wieder abgerissen werden. Ob Fehlplanungen im Stadtrat oder die Baufirmen daran Schuld waren, ist noch immer ungeklärt. Dafür besitzt Den Haag jetzt einen 1250 Meter langen Straßenbahntunnel mit zwei Haltestellen sowie eine Tiefgarage mit 375 Stellplätzen von Rem Koolhaas und hat ein Verkehrsproblem weniger. Denn das Stadtzentrum wurde in den letzten Jahren erheblich verdichtet, was vor allem an Straßenbahnkreuzungen zu Staus führte. Der neue Tunnel verbindet die unterschiedlichen Verkehrswege miteinander und diese direkt mit Büros und Geschäften. Er verläuft unter der Haupteinkaufsstraße Grote Marktstraat und besteht aus drei Lagen: Über dem Straßenbahntunnel, an dessen Enden jeweils eine unterirdische Haltestelle liegt, befinden sich zwei Parkdecks. Dass der Entwurf für den Tunnel vom heute weltbekanntesten Rem Koolhaas stammt, klingt zunächst verwunderlich. Das Projekt allerdings begann bereits 1990 und stammt also noch aus der Früh-

zeit von OMA. Ohnehin scheint sich das Büro, das im Ausland Botschaften, Museen und Designershops baut, in den Niederlanden eher Stiefkindern der Architektur zu widmen. Auch im neuen Stadtzentrum von Almere und im Chasépark in Breda wurde in den letzten Jahren jeweils eine Tiefgarage von OMA eröffnet. „Architektur kann einen positiven Effekt auf die Strenge des Transportpragmatismus haben“, heißt es in der Projektbeschreibung zum Souterrain. Ziel war es, möglichst viel Abwechslung in den Tunnelraum zu bringen, Blickbeziehungen innerhalb des unterirdischen Bauwerks ebenso wie zur Außenwelt zu schaffen und Orientierungsprobleme zu vermeiden. Die Straßenbahnhaltestellen und Parkdecks wurden als offene, fließende Räume mit zum Teil gläsernen Wänden gestaltet, in die sogar Tageslicht vordringt. Es gibt keine dunkle Ecke, die die Tiefgarage zum Unort macht (Foto: Hans Werlemann, Hectic Pictures). In den Haltestellen wurden sämtliche Kabel, Lautsprecher, Bildschirme, Lampen und Schilder in zwei horizontalen Stahlköchern über den Gleisen untergebracht, sodass der Raumeindruck nicht durch technische Leitungen unterbrochen wird. Gleichzeitig sorgen in altbekannter OMA-Manier schräge Wände, Ebenen und Stützen für eine gewisse Dynamik. Ein dunkler Stäbchenparkettboden und viel Edelstahl kontrastieren mit rauhen Betonwänden, die an Bergwerksstollen erinnern und deren Plastizität noch durch Streiflicht verstärkt wird. Das Resultat ist, ebenso wie bei den Tiefgaragen in Breda und Almere, ein unterirdischer Zweckbau mit Aufenthaltsqualität. *Anneke Bokern*

Düsseldorf
Der Traum vom Turm

„Es muss hoch sein, jeder Zoll an ihm muss hoch sein. Die Kraft und Gewalt der Höhe müssen in ihm sein, der Glanz und der Stolz der Begeisterung“ schreibt Louis H. Sullivan 1896 in „Das große Bürogebäude künstlerisch betrachtet“. Zwischen den axial ausgerichteten Bauten der Tonhalle und dem Kunstmuseum der Stadt Düsseldorf liegt das ehemalige „Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde“ – heute das „NRW-Forum Kultur und Wirtschaft“. Es ist ein wichtiger Bestandteil des 1925/26 anlässlich der Düsseldorfer Ausstellung



„Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen“ erbauten, homogenen Gebäudeensembles nördlich der Oberkasseler Rheinbrücke. Ein besserer Ort als das NRW-Forum hätte für die Ausstellung „Der Traum vom Turm“ kaum gefunden werden können. Nicht nur, dass der Komplex allein schon Anreiz für einen architektonischen Ausflug bietet, auch sein Architekt Wilhelm Kreis ist mit mehreren Projekten und Entwürfen in der Ausstellung vertreten. Die Entwicklung des Hochhausbaus wird anhand von 60, jeweils für ihre Epoche typischen Bauten anschaulich chronologisch dargestellt – beginnend mit dem Turm zu Babel über die italienischen Geschlechtertürme und den US-amerikanischen Hochhausbau, bis hin zu den vorwiegend in Asien projektierten Zukunftsvisionen. Das ehrgeizige Ziel, die gesamte Geschichte des Hochhausbaus mit wenigen Projekten zu erläutern, verleiht der Ausstellung die notwendige Kompaktheit um anspruchsvoll durch eine 2500-jährige Bautradition zu führen und dem Besucher den Zusammenhang von technischer Innovation und den Möglichkeiten des Hochhausbaus zu vermitteln.

Durch die homogene Materialwahl und die konsequente Einhaltung des Maßstabs 1 : 200 der 60 für die Ausstellung erstellten Modelle, werden die Projekte vergleichbar. Ihre Präsentation auf 1,50 Meter hohen Sockeln – nur bei den höchsten und jüngsten Hochhausvisionen mit Modellhöhen von über 4 Metern sind sie niedriger – versetzt den Betrachter in den realitätsnahen Betrachtungswinkel des urbanen Flaneurs. Was man sich für die Ausstellung noch gewünscht hätte, wäre die ergänzende Präsentation von Grundrissen exemplarischer Regelgeschosse und eine grafische Darstellung der statischen Systeme der Gebäude. Grundsätzliche Prinzipien

Das knapp 95 Meter hohe Dreischiebenhaus in Düsseldorf entstand 1955-60 nach Plänen von Helmut Henrich und Hubert Petschnigg. Bei seiner Fertigstellung galt der Bau als Symbol für den Anschluss Deutschlands an die internationale Entwicklung und das Wirtschaftswunder. Foto: NRW-Forum Kultur und Wirtschaft

der Konstruktion werden zwar erläutert, die Darstellung deren Anwendung im konkreten Einzelfall findet jedoch nur punktuell statt. An den Ausstellungsbesuch einen Stadtspaziergang über die Heinrich-Heine-Straße und die Breite-Straße anzuschließen um so einige der in der Ausstellung gezeigten Werke in ihrem städtebaulichen Zusammenhang zu erleben, ist auf jeden Fall zu empfehlen. Zwar kann Düsseldorf eher mit älteren Beispielen des Hochhausbaus aufwarten, doch ist es bemerkenswert wie Bauten von Bonatz oder Kreis bis heute das Düsseldorfer Stadtbild prägen. *Frank Kaldewei*

NRW-Forum Kultur und Wirtschaft, Ehrenhof 2, 40479 Düsseldorf; bis 20. Februar, Di-So 11-20, Fr 11-24 Uhr. Der Katalog kostet 22,80 Euro. Weitere Informationen unter: www.nrw-forum.de